

Der zweite und umfangreichste Abschnitt (S. 64—192) stellt die wichtigsten Gottesbeweise in Darlegung, Einwand und Klärung vor, die alle auf dem Kausalprinzip beruhen, aber von verschiedener Erfahrungsgrundlage ausgehen. Es handelt sich um den Beweis aus der Daseinskontingenz, der — bewogen durch den Einspruch der Mengenlehre, nach welcher aktuell unendliche Mengen und unendliche Reihen möglich sind — auf die Abweisung des regressus ad infinitum verzichtet und die Notwendigkeit einer Erstursache aus der Kontingenz der Ursachenreihe als solcher erschließt. Die anderen vier Beweise ruhen alle auf der organischen Zielstrebigkeit auf. Es handelt sich um den vom Verfasser besonders geschätzten „Beweis aus der Zielstrebigkeit der Lebensvorgänge“, der sich ausführlich mit Einwänden auseinandersetzt, um den „Gottesbeweis aus dem Entstehen und der Entwicklung des Lebens“, um den „Gottesbeweis auf Grund gewisser Heilungswunder“ und um den „Gottesbeweis aus dem Dasein sittlich verantwortlicher Wesen“. Hier überrascht der Wunderbeweis, der das Wunder nicht als Aufhebung des Naturgesetzes, sondern als eine „Abweichung ganz besonderer Art vom gewohnten Geschehen, . . . ein durch geschöpfliche Ursachen nicht erklärbares Abweichen vom normalen Geschehen“ (S. 184) bestimmt. Vom Wunder, das genau so gesichert sein kann, wie die letztlich nichts anderes als Bedingungssätze seienden Naturgesetze, wird auf Gott als einzig mögliche Ursache geschlossen, die um den Komplex menschlicher Krankheit wie der an sie geknüpften religiösen Erwartung weiß. Ein Beweis, der stärker als alle anderen menschliche Zustimmung als personale Entscheidung fordert.

Der dritte Abschnitt (S. 193—245) bringt ergänzend umstrittene, anfechtbare und verfehlte Formen des Gottesbeweises, die alle als positiver Beitrag zur Klärung des Gesamtproblems gewertet werden.

Hier ist besonders auf den Gottesbeweis aus dem Beginn der Welt hinzuweisen, der von den neuen Erkenntnissen der Mengenlehre in seinen Prämissen angefochten wird, sowie auf die Unhaltbarkeit der Beweise aus dem Streben nach Glückseligkeit und aus der allgemeinen Gottesüberzeugung.

Der vierte Abschnitt (S. 246—286) bietet in einer wichtigen Ergänzung die grundsätzliche Bewertung der Gottesbeweise, welche vor allem die besondere Art der Gottesbeweise berücksichtigt, die bekanntlich nicht der von der Geometrie her übernommenen Vorstellung von Beweis entsprechen und deren Gewißheit neben der metaphysischen, physischen und moralischen eine eigene Art von Gewißheit darstellt, die vom Verfasser nicht genauer bezeichnet wird. Trotzdem wird mit Recht aus historischen Gründen der Begriff Gottesbeweis festgehalten. Auch wird in diesem Abschnitt Sinn und Aufgabe der Beweise untersucht, die für die Philosophie und philosophisch Aufgeschlossene unentbehrlich erscheinen. Falsche Erwartungen hinsichtlich ihrer Überzeugungskraft werden abgewiesen, ihr persönlicher Anspruch sowie ihr bleibendes Aufgegebensein betont.

Der fünfte und letzte Abschnitt (S. 287—314) nimmt Stellung zu Naturwissenschaft und Gottesbeweis. Wenngleich die Naturwissenschaft selbst ohne Grenzüberschreitung keinen Gottesbeweis liefern kann, ist sie für die Beweise von großer Bedeutung, indem sie die genauen Daten liefert, von denen her ein Beweis geführt werden kann oder unterbleiben muß. Besonders die Rolle der Biologie findet die ganze Anerkennung des Verfassers. Der eigentliche Beitrag der Naturwissenschaften ist „das Sichtbarwerden der Transzendenz Gottes, die in ihrem bisher nicht gewürdigten Gewicht erst sichtbar wurde, seitdem die Naturwissenschaften uns einen gewissen Überblick über das Naturganze und den Gesamtbestand der Gesetze und Kräfte ermöglichten“ (S. 312).

Das Buch Seilers gibt eine abgerundete Darstellung, die sich weder auf historische Untersuchungen beschränkt, noch die Schwäche der scholastischen Beweise konserviert, sondern die Beweise selbständig durchdenkt und bewertet. Der Verfasser erweist sich dabei als ein Kenner der Literatur, deren Umfang schon ein Blick in das Personenverzeichnis (S. 319—322) zeigt. So bietet das Buch neben der Denkleistung Seilers auch einen Einblick in den Stand der Diskussion. Dem philosophisch Interessierten oder Ansprechbaren ist es hervorragende Anleitung und Hilfe.

V. Hahn

HOLL, Adolf: *Das Religionsgespräch der Gegenwart*. Voraussetzungen und Prinzipien. Graz 1965: Verlag Styria. 191 S. Ln. DM 11,80.

Was der Verfasser zunächst als Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten an der Universität Wien (WS 64/65) gehalten hat, wird nun einem größeren Kreis von Interessenten zugänglich gemacht.

In einem ersten Teil — Deskription — werden zunächst die Voraussetzungen für ein Religionsgespräch heute herausgearbeitet. Ein unübersehbar gewordenenes Material steht heute zur Verfügung, und so muß versucht werden, eine Ordnung und Übersicht zu gewinnen. Des Materials bemächtigen sich drei Disziplinen: Religionswissenschaft, Religionsphilosophie, Theologie. Anliegen und gegenwärtiger Stand der

Bemühungen werden treffend dargestellt. Um die augenblickliche Situation voll auszuschöpfen, müssen die der Religion entgegenstehenden Positionen gebührend genannt werden. Das geschieht durch die Gegenüberstellung der Religion und Ideologie, der Religion zur „Meta-Religion“, wie sie sich von Feuerbach über Marx zu E. Bloch hin entwickelt hat, in der Darstellung des Atheismus bestimmter Existenzphilosophen. Beschlossen wird die Situationsschilderung mit dem Hinweis auf vier Denker, denen die Versöhnung der Parteien am Herzen lag. Nunmehr erfolgt in einem zweiten Teil — normativer Teil — die Darstellung und Begründung der Prinzipien, die das aktuelle und hoffnungsvolle Religionsgespräch leiten müssen. Das eine Prinzip ließe sich als Imperativ aussprechen: Religion geh aus der Defensive in die Offensive und zeige in der Auseinandersetzung mit dem „Handwerk des Lebens“ (Pavese), daß du noch lebenskräftig bist. Nur so kann Religion als Gesprächspartner ernst genommen werden. Ein weiteres Prinzip wäre die Schaffung einer neuen Disziplin, die der Verfasser als „angewandte Religionswissenschaft“ bezeichnet. Dadurch sollen sich Wissenschaftlichkeit und Ernst im Bemühen um das Phänomen Religion vereinen. Wieder ein anderes Prinzip wäre die Bereitschaft der religiösen Institutionen (Kirchen), Gewissenserforschung zu halten, ob sie nicht den Dialog zu lange schon hintertrieben haben. Der Dialog wird zur Bestandsaufnahme der jeweiligen Position führen, wobei genau die Dignität der einzelnen Aussagen geklärt werden muß. Vermutung muß Vermutung, Meinung muß Meinung genannt werden, was rein geschichtlich geworden ist, darf nicht mit metaphysischer Würde auftreten.

Abgeschlossen wird die Arbeit durch den Hinweis auf die Probleme, die wegen Bücher wie das des anglikanischen Bischofs John A. T. Robinson: „Honest to God“ diskutiert werden müssen. Es geht um die Möglichkeiten und Grenzen, über Gott zu reden in der Sprache der Welt, letzten Endes um das Anliegen der theologia negativa. Sehr richtig bemerkt der Verfasser, daß auf die Frage: Was wird bleiben, was wird sich ändern? zu antworten wäre: Fallen wird der unangefochtene Gebrauch der religiösen Bilder, Vorstellungen und Formeln. Bleiben wird das Bekenntnis zu Gott als dem je Größeren.

E. Grunert

PANIKKAR, Raimundo: *Religionen und die Religion*. München 1965: Max Hueber Verlag. 170 S. Ln. DM 12,80.

Das ökumenische Gespräch zwischen den christlichen Gemeinschaften zu einem Gespräch zwischen allen Religionen werden zu lassen, ist das Anliegen der Arbeit. Der weitausholenden Erörterung des Wesens der Religion schickt der Verfasser kurz aber treffend voraus, wie verschieden man mit der Tatsache der vielen Religionen fertig zu werden sucht. Eine Möglichkeit ist die, unter allen Umständen den Frieden wahren zu wollen; sei es, indem die einzelnen Vertreter ermahnt werden, ihre Überzeugung im Leben echt zur Darstellung zu bringen; sei es, daß man sich gegenseitig versichert: Im Grunde meinen wir ja alle das Eine, Gott. Die Wahrheitsfrage wird bei dieser irenischen Bemühung offen gelassen. Eine andere Möglichkeit ist das Bemühen, wahr und falsch herauszuarbeiten. Doch lassen sich dabei mehrere Denkstile entwickeln und haben sich auch viele Denkstile entwickelt. Die Geister scheiden sich, je nachdem die einen mehr essentiell, die anderen existentiell bzw. mehr statisch oder mehr dynamisch zu denken gewohnt sind. Sehr gut ist nach diesen Vorüberlegungen herausgearbeitet, wie vielschichtig das Phänomen Religion ist bzw. wie viele Aspekte zu berücksichtigen sind. Der Verfasser unterscheidet neun solcher Aspekte oder Dimensionen, deren jede nochmals zwei Teilaspekte besitzt: Die ontisch-mystische, die dogmatisch-doktrinäre, die ethisch-praktische, die emotional-gefühlsmäßige, die kirchlich-soziologische, die materiell-kosmologische, die Engel-Teufel, die immanent-transzendente und schließlich die zeitlich-ewige Dimension. Nur bei Berücksichtigung der neun Dimensionen, die alle zusammen erst die Religion ausmachen, ist ein Fortschritt im Anliegen der Verständigung möglich. Es sind neun Aspekte; doch sind sie nicht alle von der gleichen Bedeutung.

Am Leitfaden dieser Aspekte läßt sich nun manches über die tatsächlich bestehenden Religionen sagen. Der Verfasser begnügt sich, an je einem Beispiel zu veranschaulichen, was er meint. Eine statische Betrachtung wird die Ähnlichkeiten, wie sie in formaler Hinsicht gegeben sind, aber auch die Unterschiede in der Lehre, im Kult und in der konkreten Ganzheit berücksichtigen. Von besonderer Wichtigkeit wird die Herausarbeitung des Ziels sein, auf das die konkrete Religion ausgerichtet ist, bzw. wie sie zum Ziel hinführt. Von allen echten Religionen nimmt der Verfasser an, daß sie sich in der Zielsetzung ähneln, d. h. daß sie verschiedene Wege zum gleichen Ziele sind (materialiter sumptum). Alle Religionen haben so gesehen eine funktionale Äquivalenz. Das nähere „Wie“ in der jeweiligen geschichtlichen Situation, d. h. wie sich in der Geschichte jeweils die Zielsetzung ausdrückt, ist wandelbar. Doch soll nicht die Konvergenz übersehen werden, die der Dynamik jeder